



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

08.08.1932 (Nr. 172)

LAZAR

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag und Geschäftsstelle: Papenstraße 15, Redaktion: Langen-
straße 18, Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von
18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domsheide 28878.
Die WZ erscheint wöchentlich und kostet RM 1,90 frei Haus,
durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: hiesige die 10 gespaltene mm-Zeile RM 0,10, auswärts
RM 0,12; im Zeitteil RM 0,50, auswärts RM 0,70; Stellengesuche
RM 0,05; sonstige keine Anzeigen RM 0,08. Klappdrucker ohne
Verbindlichkeit. Bei Betriebsführung, Streit, Verbot u.ä. hat der
Verleger keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Enthüllung des kommunistischen Terrors

Wird jetzt endlich eingegriffen?

München, 8. August. Am 2. August hat in Ber-
lin eine Sitzung der Zentralleitung des Rotfront-
kämpferbundes stattgefunden, zu der auch einige
Gau- und Kreisführer hinzugezogen worden sind.
Gegenstand der Beratung war die tatsächliche
Haltung des RFB nach der Wahl. Für die nächste
Zukunft sind folgende Richtlinien aufgestellt worden:
die die RFB zu veröffentlichen in der Lage ist,
die ein blutiges Bild auf die Vorgänge der
letzten Woche werfen:

„Aus den ältesten und verschwiegeneiten Mit-
gliedern unseres Bundes sind besondere Gruppen
zu bilden, die die Aufgabe haben, gegen unsere
eigenen Vorgesetzten und gegen unsere eigenen Büros
Sprengstoffattentate auszuführen. Wir dürfen nicht
einmal davor zurückschrecken, auch das Leben füh-
render Genossen aufs Spiel zu setzen, natürlich
nicht wahllos. Nach weniger Rücksicht brauchen wir
uns gegenüber Gewerkschaftsführern, Konjunge-
nionsführern und anderen Einrichtungen der SPD
anzusehen. Je größere Zerwürfungen wir auf die-
sem Gebiete anrichten, desto größer wird die Blut-
und die Erörterung der Massen gegen die ver-
meintlichen Täter, die Nationalsozialisten sein. Und
dem Gefühl der Masse und aus dem Drang nach
Vergeltung werden aber unsere Gegenaktionen er-
wachsen, die dann des Mitgefühls und der Unter-
stützung der arbeitenden Massen sicher sein können.“

Im Interesse der Geheimhaltung des wahren
Endzustands ist es ferner notwendig, daß die auf-
gestellten Sondergruppen das Vorhandensein einer
Bewertung nicht offen. Sie werden zwar na-
türlich wissen, daß es sich in ihrem eigenen Be-
trieb um fingierte Selbstattentate handelt, müssen
aber andererseits glauben, daß in den anderen
Teilen des Reiches die Nationalsozialisten die
wirklichen Täter sind. Den einzelnen Sondergrup-
pen müssen ein revolutionäres Verhalten unumgänglich
sein. Es gilt an ihren Sozialismus zu appellieren.
Sie müssen wissen, daß das Leben eines jeden
Kommunisten der Revolution geweiht ist, daß es
bedenkenlos geopfert werden kann, wenn es die
Interessen des Proletariats erfordert.

Die zentrale Leitung des Bundes verpflichtet
die ausführenden Führer zur strikten Geheimhaltung
dieser Richtlinien. Sie braucht nicht erst darauf
aufmerksam zu machen, welche Folgen ihre Ver-
tragsverletzung, nicht nur für die Sache der pro-
letarischen Revolution, sondern auch für den jäh-
rlichen oder schuldhaften Führer haben wird.

Anschlag auf Nationalsozialisten

Frankfurt, 6. August. In der Nacht zum Sonn-
abend wurden auf das Haus eines führenden Na-
tionalsozialisten fünf bis sechs Stein-
würfer und Revolvergeschosse abgegeben. Der flüchtige
Schuß eines in demselben Hause wohnenden SPD-
Mannes wurde durch einen Obergeschossschuß, der
11 Jahre alte Tochter durch Glas splittert verletzt.
Die im gleichen Zimmer schlafende Großmutter der
Kinder erhielt einen Armgelenksdurchschuß, der
Großvater einen Leichten Streichfuß am Kopf. Bis-
her wurde ein Mann festgenommen, der der SPD
angehörte.

Kommune-Ueberfall auf Polizeibeamte

Königsberg, 6. August. Zwei Polizeibeamte in
Zivil wurden in der Nacht zum Sonnabend von
zwei linksradikalen Angehörigen angegriffen. Als
die Beamten ausweichende Antworten gaben, holte
einer der Leute aus einer benachbarten Gastwirt-

schaft Hilfe. Es kamen etwa 20 Mann und auf
ein Hornsignal aus den anliegenden Häusern we-
tere 60 bis 70 Mann. Es gelang den Beamten,
die Menge, die auf insgesamt etwa 100 Mann
angewachsen war, in Schach zu halten und einen,
der die Polizeibeamten angereizt hatte, festzu-
nehmen und abzuführen. Bei einer Durchsuchung,
die von der Polizei vorgenommen wurde, wurden
15 Linksradikale festgenommen. Es wurden bei
ihnen beschlagnahmt: Drei Pistolen, vier Messer,
100 Schuß Munition, ein Seitengewehr, ein Dolch,
fünf Gummistempel und ein Schlagring.

Unruhe in Oberschlesien.

Gleiwitz, 7. August. In der Nacht zum
Sonntag wurden im Stadtteil Sosniza etwa
14 Schüsse abgegeben. Die Suche nach den
Tätern ist bisher ohne Ergebnis. Ver-
letzte haben sich nicht gemeldet.

Gegen 2.30 Uhr wurden auf der Berg-
straße zwei Fensterheben der Wohnung
eines Stadtverordneten durch Steinwürfer
eingeschlagen. Als dieser sich am Fenster
zeigte, wurde nach ihm geschossen. Er
gab darauf einige Pistolenschüsse ab.

In der Nacht zum Sonntag fielen auch
in Schönowitz bei Gleiwitz 15 bis 20 Pisto-
lenschüsse. Die sofort von der Polizei auf-
genommenen Ermittlungen waren auch hier
erfolglos.

Weiter wurde in derselben Nacht ein
Trupp Nationalsozialisten, der aus dem
Kreis Leobisch nach Ratibor marschierte,
am Eingang zum Stadtteil Altendorf be-
schossen. Die Täter konnten in der Dunkel-
heit über die Felder unerkannt entkommen.

In die Schaulustigkeitsheide der „Oberschle-
sischen Rundschau“, einer Zentrumszeitung,
wurde eine Eierhandgranate geworfen, die
jedoch nur geringen Sachschaden anrichtete.
Eine zweite Handgranate, die in die Ge-
schäftsräume der Ortstrantenkasse Ratibor-
Stadt geworfen wurde, explodierte glück-
licherweise nicht. Auf dem Ring wurde
eine dritte Handgranate gefunden. Diese
beiden Handgranaten wurden von der
Schutzpolizei unschädlich gemacht. Von den
Tätern fehlt bisher jede Spur.

„Rote Einheitsfront.“

Rassel, 7. August. Zu einer schweren
Schlagerei kam es in der Nacht zum Sonn-

tag im Anschluß an eine Festlichkeit des
Arbeiter-Sportvereins „Eintracht“ zwischen
Kommunisten und Mitgliedern der Eisernen
Front, bei der zwei Teilnehmer so schwer
verletzt wurden, daß sie in bedenklichem Zu-
stand in das Krankenhaus eingeliefert wer-
den mußten. Drei weitere Teilnehmer
wurden leicht verletzt und dem Polizeige-
fängnis zugeführt.

Rote Brandstifter

SA-Heim in Harburg in Brand gesteckt.
Harburg-Wilhelmsburg, 7. Aug. In der
Nacht zum Sonntag wurde — wie von der
Polizei bestätigt wird — eine im Bau be-
findliche Wohnanlage, die zum SA-Heim be-
stimmt war, in Brand gesteckt. Das Heim,
das von erwerbslosen SA-Leuten erbaut
wurde, ist vollständig niedergebrannt, nach-
dem es von allen vier Seiten mit Petros-
leum begossen worden war. Personen sind
nicht zu Schaden gekommen. Es ist beob-
achtet worden, daß sich kurz vor dem Brand
etwa 40 Kommunisten in der Nähe auf-
hielten.

Blutbad in Löwen

Löwen, 7. August. Am Sonnabend gegen
19.30 Uhr wurde der Reichsbannerführer
Kurt Kogan aus Löwen vor dem Büro des
Landarbeitsverbandes erschossen. Kogan
war mit mehreren anderen Reichsbanner-
mitgliedern am Abend aus dem Büro ge-
kommen und durch die Straßen gegangen.
Hierbei traf er auf SA-Leute, mit denen er
sich unterhielt, während der Reichsbanner-
mann Piontel in das Büro des Deutschen
Landarbeitsvereins lief, um angeblich tele-
phonisch Polizei herbeizurufen.

Als Kogan sich noch ruhig mit den Natio-
nalsozialisten unterhielt, kam plötzlich ein
noch unbekannter Mann hinzu, der eine
Pistole zog und aus einer Entfernung von
etwa einem halben Meter auf Kogan schoss.
Kogan brach zusammen. Inzwischen fiel
ein zweiter Schuß, der Piontel galt, als
bisher vor die Tür des Büros getreten
war. Die Kugel durchschlug nur das Schau-
fenster des Büros.

Nationalsozialistische Führertagung

Preussischer Landtag verlegt

Berlin. Der Fraktionsführer im Preussischen
Landtag K. H. F. hat ein Schreiben gerichtet an
Präsident K. H. F. folgenden Wortlaut:

„Soeben erhalte ich von der Reichsleitung der
Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die
Nachricht, daß am 16. und 17. August eine große
Tagung aller nationalsozialistischer Abgeordneten
des Reichstages und der Länder stattfinden. Aus
diesem Grunde bitte ich Sie im Namen der natio-
nalsozialistischen Fraktion des Preussischen Lan-
dtags, die für die am 16. und 17. August vorge-
sehenen Sitzungen zu verschließen und die nächste
Sitzung des Landtags auf einen späteren Termin
zu verlegen. Frühere Landtage haben auf die Par-
teitageungen erheblich kleinerer Fraktionen bei der

Festsetzung der Sitzungstermine Rücksicht genom-
men. Ich glaube daher als Vertreter der größten
Fraktion des derzeitigen Landtags ebenfalls auf
eine Berücksichtigung unseres Antrages rechnen zu
dürfen.“

Präsident Kertel hat dieses Schreiben des Abge-
ordneten Kube sämtlichen Fraktionen des Land-
tages abschließend überreicht mit dem Bemerkung,
daß er nach der bisherigen Übung dem Wunsch der
größten Fraktion Rechnung tragen werde, so daß
die nächsten Sitzungen des Landtages am 16. und
17. August nicht stattfinden können. Er würde sich
erlauben, Ende nächster Woche den Termin der
nächsten Landtagssitzung mitzuteilen.

Wir und die Gewerkschaften

Von Hans Biallas

Was sind Gewerkschaften da?

Die Gewerkschaftsführer sollen die Büros der
Arbeitnehmerorganisationen aufnehmen, um in die-
ser Zentrale die notwendigen organisatorischen
Maßnahmen zu treffen. Sie sollen also Stellen
wirklicher Gewerkschaftsarbeit sein. Wie gesagt, so
sollte es eigentlich sein!

Wie sieht es jedoch in Wirklichkeit aus?
Es ist der Sozialdemokratie im Laufe der Jahr-
zehnte im offenen Kampfe und heimlicher Wahl-
arbeit gelungen, die Gewerkschaften zum Zer-
stören ihrer Politik zu machen. Sie hat ihr Ziel
in dem Maße erreicht, daß ein „freier“ Gewer-
schaftsführer als Nicht-Sozialdemokrat kaum den-
kbar ist. Weiter wurde jedoch durch die 13jährige
sozialdemokratische Politik des Verrats an den Ar-
beiterrechten, für welche auch die SPD-Gewer-
schaftsführer verantwortlich zeichnen, erreicht, daß
die Gewerkschaften heute im Wirtschaftskampf aus-
geschaltet sind.

Trotz aller Lohn- und Gehaltssträuben, trotz Ver-
elendungspolitik von Brüning bis Papen (und zu-
rück bis 1918) haben sich die Gewerkschaften nicht
mehr gerührt. Kaum daß noch einmal ein wirklich
ungefährlicher Miniaturschritt die Milderung der so-
zialdemokratischen Gewerkschaftsbezogenen fand. Ja,
wenn sich schon einmal die Arbeiter trotz Wider-
spruchs ihrer doch eigentlich „berufenen Arbeiter-
führer“ dazu auftrafen, unter nationalsozialistischer
Führung selbständig vorzugehen, dann können sie
sicher sein, daß die verärrerten Vorgesetzten alles
daran setzen werden, den Streik abzuwürgen. Wenn
dann infolge der offenen Sabotage durch die Ge-
werkschaften der Streik zusammenbricht, haben die
Arbeiter zum Schaden noch den Spott der ver-
ärrerten Vorgesetzten zu erdulden.

Wir sehen also täglich von neuem: Mit Ge-
werkschaftsarbeit befaßt sich die sozialdemokrati-
schen „Arbeiterführer“ nicht mehr. Wohl aber gibt
es keine politische Scheidung, bei der die Gewer-
schaften nicht ihre Finger dazwischen haben!

Wenn es gilt, mittels einer „Eisernen Front“
die SPD aus ihrem eigenen Dreck zu ziehen (in
diesem zweifelsfreien Unternehmen, denn der Aus-
gesichtsfall war noch ein Schindelmäßig gegen den
Mißbrauch der SPD — und die Gewerkschafts-
bezogen sind erst recht keine Herausforderer) — dann
gehen bewegliche Kräfte an die Mitglieder, sich
bis zum letzten Mann für die Erhaltung des mar-
xistischen Korruptionsjampfes einzusetzen.

Weil der Marxismus merkt, daß es ihm an den
Kragen geht und er dem Siegeszug des Natio-
nalsozialismus seine geistigen Waffen entgegen-
setzen kann, müssen die altbewährten Mittel des
offenen Streikens und Betriebserrers herhalten.

Das dem Marxismus so vertraute Mittel der
hemmungslosen Lüge und Taktänderungswende
muß dazu herhalten, die Blutbahn des roten
Mordterrors zu verdecken. Täglich fallen natio-
nalsozialistische Arbeiter den bolschewistischen Mör-
derten und seinen Reichsbannermördern zum
Opfer. Kein einzelner Nationalsozialist ist im Be-
triebe mehr sicher. Und die Gewerkschaftsführer,
die in Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgaben sol-
lig verfallen, haben den traurigen Mut, Arbeiter
gegen Arbeiter zu hegen. — Und die SPD setzen
diert:

„Kein brauner Rotberordnungsstab, kein
Mordabsicht darf mehr in einem Briefchen unter-
schlupf finden.“ („Rote Fahne“)

„SEDW führt Gewerkschaftsführer“, schreibt
der „Vorwärts“, wenn bei äußerster Notwehr ge-
gen feige Mordüberfälle des Reichsbannermergerschels,
das sich eben diese Gewerkschaftsführer als Zen-
trale seiner Ueberfälle gemacht hat, die Angreifer
von der SA zurückgetrieben werden.

Gewerkschaftsführer sind nicht dazu da, daß aus
ihnen auf Nationalsozialisten geschossen wird! Na-
tionalsozialistische Arbeiter lassen sich nicht mehr
wehlos abschlachten!

Gewerkschaftsmitglieder, verbittet euch, daß man
in den freien Gewerkschaften sozialdemokratisch

(Fortsetzung folgt)

200000 Jugendliche auf der Landstraße

Arbeitslosigkeit treibt sie fort — Ein Leben voll Enttäuschungen und Not

Seit Jahren beschäftigen sich die zuständigen Behörden mit einer reichhaltigen Statistik der Wandererfahrungen in Anlehnung an das Preussische Wandererstatistikgesetz von 1907. Unter den vorliegenden Erfahrungen sind besonders die der Fachverbände, des Reichsarbeitsministeriums sowie des Reichsinnenministeriums zu erwähnen. Ihnen allen liegt die Frage nahe, an Stelle des bisherigen Wandererstatistikgesetzes eine neue, die die Wanderer in der Lage setzt, sich in der Weise zu betätigen, die ihnen allen liegt. Ihnen allen liegt die Frage nahe, an Stelle des bisherigen Wandererstatistikgesetzes eine neue, die die Wanderer in der Lage setzt, sich in der Weise zu betätigen, die ihnen allen liegt.

Das ist augenblicklich rund ein Fünftel der jugendlichen Erwerbslosen, also mehr als 200.000, auf Wandererschaft bedingt. Naturgemäß ist die Zahl der männlichen wandernden Jugendlichen größer als die der weiblichen. Die letzteren haben sich jedoch im letzten Jahr außerordentlich vermehrt. Gegenüber 8000 bis 15.000 im Sommer 1930 ist ihre heutige Zahl mit 40.000 bis 50.000 nicht zu hoch gegriffen. Diese Zunahme der weiblichen Wanderer resultiert zum größten Teil aus der Verlagerung des Arbeitsmarktes für Hausgehilfinnen und der damit verbundenen Rückwanderung in die ländliche Heimat.

Eine bestimmte Verlagerung ist bei den Jugendlichen im allgemeinen nicht festzustellen. Im Gegensatz zu den Vorjahren werden die Großstädte, wie Berlin, Frankfurt a. M., Köln, München, Leipzig u. a., weniger aufgesucht als die kleinen und mittleren Städte.

Die Mehrzahl aller jugendlichen Wanderer strebt aufs Land.

Demgegenüber ist übrigens, was a. a. O. den vorliegenden Erfahrungen, die im Bereich des Deutschen Herbergsvereins und anderer Organisationen durchgeführt wurden, die allgemeine Richtung des Wanderstroms regelmäßig mit der Jahreszeit wechselnd. Vom Frühjahr ab, den ganzen Sommer hindurch ist nämlich die Bewegung vom Westen nach dem Osten zu beobachten. Im Herbst und Winter jedoch ziehen doppelt so viel jugendliche Wanderer vom Osten nach dem Westen als umgekehrt. Ueber diese mit der Jahreszeit zusammenhängenden Verschiebungen hinaus wurde jedoch weiter festgestellt, daß sich der allgemeine Wanderstrom von der Mitte und dem Norden des Reiches mehr an die West- und Südgrenze, sowie nach Ostpreußen verlagert hat.

Der Mangel an ländlichen Arbeitsstellen über die genaue Zahl, das Alter und die Berufsangehörigkeit der wandernden Jugendlichen wird zu einem gewissen Teil ausgeglichen durch die Vornehmheit in den Kleinstädten und in den auf dem Lande stationierten Herbergen durchgeführte Einzelbefragungen. Gewiss geben diese einzelnen Zahlen keinen absoluten Maßstab für die Allgemeinheit ab. Sie zeigen jedoch eine übereinstimmende Tatsache, daß die Mehrzahl der wandernden Arbeitslosen sich aus ungelehrten Arbeitskräften zusammensetzt.

Die Mehrzahl aller jugendlichen Wanderer gibt als Ursache der Wanderung die Arbeitslosigkeit an.

Das Ziel der Arbeit wird jedoch auf der Wanderung nur in sehr wenigen Fällen erreicht. Eine Erhebung, die in Magdeburg durchgeführt wurde, ergab, daß von 3840 Jugendlichen, die durchschnittlich 3 bis 4 Monate gewandert waren,

nur 9 v. H. unterwegs Verdienstmöglichkeiten fanden und dann nur sehr geringfügige. Der Mehrzahl boten sich also während der ganzen Wanderzeit keinerlei Verdienstmöglichkeiten. Ein wenig günstiger ist das Ergebnis in den Industriezentren Rheinlands-Westfalens und Sachsens. Es übersteigt jedoch auch hier nicht einmal 15 v. H. über dort Wanderer.

Es spricht jedoch außerordentlich für die der Mehrzahl dieser jugendlichen Wanderer innewohnende sittliche und moralische Kraft, daß das Gesamturteil über ihre innere und äußere Haltung nicht ungünstig lautet. Wohl betonen alle Berichte und Erhebungen, daß der äußere und gesundheitliche Zustand der jungen, auf der Landstraße lebenden Arbeitslosen von Monat zu Monat schlechter wird. Doch werden in einem Gesamtbericht aus Schlesien, der rund 4000 Jugendliche umfaßt, nur rund 280 als ziemlich verwaeltet und verkümmert bezeichnet, also nicht einmal 10 v. H. Sie verteilen sich auf fast alle Pflanzungen der Wandererschaft. Angefichts der künftigen Gefahren, die den jugendlichen Menschen in diesem oft mangelhaften Leben auf der Landstraße, sehr oft im Verein mit den ältesten und wenig wohlgeleiteten Samen der Landstraße bedrohen, ist ein solcher moralischer Befund von 4000 Jungen, die alle Grade der Verrücktheit und Enttäuung täglich durchleben, außerordentlich hoch zu werten.

Gerade aus dieser Tatsache jedoch erwächst für alle beherrschenden und privaten Organisationen die unabwendbare Pflicht, diesem aktiven Teil der jugendlichen Erwerbslosen, die sich nicht ohne weiteres mit ihrem Schicksal abfinden, sondern versuchen, ihm auf ihre eigene Weise und mit allen verfügbaren Kräften entgegenzuwirken, mehr als bisher Beachtung zu schenken und tätige Hilfe anzubieten zu lassen. Denn diese 200.000 Menschen, die in ein Leben hineingeworfen wurden, das ihnen keinen eigentlichen Sinn, die Arbeit, vermittelt, bilden immerhin einen sehr wesentlichen Bestandteil jener Generation, von deren Taten und Tugenden unser künftiges Leben abhängt.

Hungergespens über Deutschland

Nach einer Rundfrage, die kürzlich die „Medizinische Welt“ veranstaltet hat, ist der allgemeine Ernährungszustand, insbesondere der Frauen und Kinder, die in die Krankenhäuser eingeliefert werden, viel schlechter als früher. Allgemeine Unterernährung und dadurch bedingte Erschöpfung wird in zahlreichen Fällen in den Großstädten beobachtet. Bei einem großen

Teil der unheimlichen, vornehmlich der arbeitslosen Bevölkerung, enthält die Ernährung nicht mehr die notwendige Kalorienzahl. Ein Berliner Arzt, der die Wirtschaftsbücher arbeitsloser Familien unter diesem Gesichtspunkt durchprüfte, stellte fest, daß die Kalorienzahl pro Kopf und Tag vielfach nur 1400 bis 1500 betrug, während ein gesunder erwachsener Mensch mindestens 2300 benötigt. Besonders schlimm steht es um die immer zahlreicher werdenden arbeitslosen Kinder, denen mit einer richtigen Kost geholfen werden könnte, deren Eltern aber die zur Behandlung notwendigen Lebensmittel nicht kaufen können. Noch hungert das deutsche Volk nicht so, wie in der Notzeit der letzten Kriegsjahre. Die Tätigkeit der privaten und öffentlichen Wohlfahrt verbindert das Schlimmste. Aber etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung steht an der Grenze des Hungers.

Japanische Truppen umzingelt

Mukden. Nach einem Fünfteljahr aus Japan wird die Stadt von Chinesen belagert. Die japanischen Truppen versuchen, die chinesische Front zu durchbrechen. In verschiedenen Stadien sollen von Chinesen Brände angelegt worden sein. Zwei japanische Bombengeschwader sind aufgestiegen, um die japanischen Truppen zu unterstützen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Aus aller Welt

Berliner Schulbrandstifter gefaßt

Berlin. Der geheimnisvolle Schulbrandstifter, der in der zweiten Hälfte des Monats Juni in der Reichshauptstadt sein Unwesen trieb, ist nunmehr gefaßt worden. Es handelt sich um einen 21 Jahre alten erwerbslosen Chauffeur Alfred R. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß infolge zerstückelter Familienverhältnisse er neugierig geworden sei und in diesem Zustand Entspannung gesucht habe. Seine Wut sei nicht gewesen, große Wut. In seinem Wut fand man zahlreiche Schüsse, die aus verschiedenen Schulen stammten. Die Zahl der von ihm angelegten Brände beträgt 20.

Im Zeichen der „einzigen vernünftigen“ Wirtschaftsschlachttrommel

40 Wagenladungen Dörs ins Meer gestürzt. Paris. An der spanisch-französischen Grenze in Cerbere wurden 40 Eisenbahnwagenladungen mit spanischen Dörs ins Meer gestürzt, weil sie nicht nach Frankreich eingeführt werden durften. Das Dörs stammte aus Spanien und traf erst an der Grenze ein, als das spanisch-französische Abkommen über die Kontingentierung des Dörs bereits in Kraft getreten war. Da ein Verkauf in den Grenzorten sich als ausichtslos erwies, fürzte man die ganze Ladung, die einen Wert von etwa einer Million Franken hatte, ins Meer.

Deutsches Mädel, besinne dich auf dich selbst!

Von Elisabeth Greiff-Walden.

Deutsche Mädel, denkt einmal darüber nach, woher ihr gekommen seid, in welcher Zeit ihr lebt und wofür ihr gehen werdet! Denkt darüber nach, welchen Inhalt und welches Ziel euer Leben hat! Und wenn ihr glaubt, daß Mädelchaft nichts zu haben und auf dem rechten Wege zu den Quellen des Lebens, des gesunden Volkstums zu sein, dann frucht zu euren Schwestern, euren Kameradinnen davon, denn auch sie, wenn sie innerlich lebendig sind, werden mit fragenden Augen um sich sehen und wollen Antwort haben auf das, was in unsrer aller Herzen brennt.

Mit wenigen Ausnahmen werden wir alle an uns selbst führen, daß wir uns in dieser Gegenwart und Umwelt, in der wir uns befinden, nicht zu harmonischen Menschen entwickeln können. Die Großstadt und ihr Getriebe, ihr Dösen und ihr Tempo, das wir hineingerissen werden zur Erhaltung unserer Existenz, zerstört alle menschlichen Werte. Der Glaube einer, daß aus diesen Mauern, diesen dumpfen Gassen, Menschen hervorgehen können, die das Einssein mit dem All, mit Gott in sich tragen? Nur die Überwindung dieser Zustände macht uns die Bahn frei zur Erneuerung unseres Lebens als Mensch und Volk. Darum wehren wir uns gegen diese Zustände mit ganzer Leidenschaft, denn noch ist in uns ein Kräftevorrat vorhanden. Noch gibt es deutsche Jugend, die noch nicht weltmüde und vergreift ist, sondern in deren Herzen eine Flamme brennt, die einmal zu einem gewaltigen Feuer ausbrechen wird, das alles, was uns vernichten wollte, zu Asche werden läßt — dann, wenn diese Jugend zu einer großen, geschlossenen Einheit geworden ist!

Die heutige Jugend ist in der Krieg- und Nachkriegszeit aufgewachsen, und nicht sie allein wird unter diesen Auswirkungen zu leiden haben, sondern noch Generationen nach uns. Aber nicht nur der Krieg be-

dingt unsere heutige Notzeit, denn die Menschen gehen nach Hilters Wort nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern an Verlust ihrer Widerstandskraft, die nur dem reinen Blute zu eigen ist. Und der Verlust dieses reinen Blutes ist ein Prozeß von Jahrhunderten gewesen. Und wir stehen nun als das bisherige Endergebnis dieses immer weiter fortgeschrittenen Verfalls da.

Da ist es höchste Zeit zur Wende!

Wenn auch Widerstände dazu da sind, um überwinden zu werden, und wenn der nordische Mensch immer den Kampf suchte und durch ihn und die damit verbundene Anstrengung zu einstiger Größe herankam, so übersteigt unser heutiges Elend längst die Grenze der gesunden Widerstände, die die Kräfte stärken.

Es weiß heute jeder Mensch, daß unser Volk, wie noch nie, trotz aller großen Fortschritte auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet immer mehr in die tiefe Unfreiheit und Not gerät. Es weiß diese Tatsache sogar der dumpfste Bürger, nicht weil er etwa über seinen eigenen Fortschritt hinaus die Not der Volksgemeinschaft, die seelische und körperliche Not der kommenden Jugend faßt, sondern weil es seiner eigenen Person an den Sorgen geht. Und auch dieses nur in wirtschaftlicher Hinsicht, denn man hätte wohl je einer der allzu vielen Speiser für Sorgen gemacht um die eigene seelische Verfallung, um das seelische Leid seiner Kinder, geschweige denn um den weltanschaulichen und kulturellen Niedergang unseres Volkes.

Wie wollen wir dann die Trägheit und Selbstgefälligkeit des Bürgers allein für unseren Zustand verantwortlich machen — aber den einen Vorwurf können wir ihm nicht erparten, daß er die Erziehung, die Zucht und den Marxismus planmäßig betriebe, ruhig gesehen ließ und nicht dagegen aufstand, wenn auch nicht für sich,

so doch für seine Kinder. Gewiss, man ersierte sich über das Tun seiner Mitmenschen, und entrückte sich über die „Unfähigkeit“ der heutigen Jugend, deren Vergrößerung durch Schulbildung, Theater, Kino usw. man nicht hindert. Jede Großstadtstraße zeugt ja davon.

Mit welchem Recht zertret der Bürger da eigentlich über die Verdorbenheit der Jugend?

Und splitternd durch auch bei jüngeren Menschen, die das Leben ernst nehmen und uns einen geraden, reinen Weg suchen.)

Hat unsere Jugend sich die heutige Welt etwas selbst gebaut, ist sie nicht vielmehr in dieses Elend hineingefallen und ist dazu durchweg eine verdorbene und ungeheure Erbmache mitgegeben worden? Hat der Bürger (der Typ, den wir als Spießer bezeichnen) wirklich ein so reines Gewissen und glaubt er seine Pflicht getan zu haben? Hat er seinen Kindern in körperlicher und seelischer Beziehung alles gegeben, oder vermittelt, um harmonische Menschen aus ihnen werden zu lassen? Ist er ihnen immer ein sittliches Vorbild gewesen? Hat er für sein Volk, für die kommende Generation gelebt?

Diese Menschen, die im Pazifismus und Materialismus, in der reinen Stofflichkeit und Triebhaftigkeit festgegraben sind, wollen den Stab über uns brechen, statt uns zu helfen, wo sie nur irgend können, um auf diese Weise ihr Leben zu retten! Und die, deren eigenes Leben klar und „gerade“ verlaufen ist (vielleicht, weil ihr Leben behütet und allen Stürmen entzogen war), haben denn die ein Recht, die Jugend, die in seelische Not geriet, zu verurteilen? Ihre Pflicht wäre es gewesen, diesen Menschen die richtigen entgegengesetzten, gutt und gerecht zu sein, wo sie ethischen Dingen nach Vollkommenheit leben, und nicht, auf eigene „Tugend“ pochend, uns unsere Ideale herunterzureißen.

Sie sollten auf den Knien dafür danken, daß trotz allem ein junges Geschlecht in Deutschland herausgewachsen ist, das den Willen hat, mitzuschaffen an der großen Aufgabe, die unser Führer Adolf Hitler uns gestellt hat. Und wenn so viele dieser Menschen, vor allem die Eltern, schon nicht selbst mitgehen wollen, dann sollen sie uns

zungen wenigstens die Bahn freimachen und unsere Kräfte nicht im ständigen Streit zermürben. Sie sollten doch froh sein, daß wir uns nicht müde in unser Schicksal ergeben und es nicht — wie sie — als unüberwindlich ansehen, sondern daß wir die Ursachen unseres Zusammenbruchs erkennen und mit an einer besseren Zukunft bauen wollen.

Die Frau ist brausen, zur Unterstützung und Bewahrung des Volkstums und der deutschen Lebenswerte.

So müssen wir Mädel als uns bewacht werden unserer unerbittlichen Verantwortung als letzte Träger nordischen Blutes, müssen als erstes den Kampf gegen das Negative in uns selbst aufnehmen, erst dann werden wir auch gegen unsere Umwelt mit Erfolg kämpfen. Eine deutsche Frau wird um ihrer Kinder willen gar nicht passivität denken können, sondern sie wird immer bereit sein, mit dem Einsatz ihres Lebens das Recht ihrer Kinder zu verteidigen.

Darum wird uns der Mann im Kampf für Volk und Heimat und dessen tieferen Inhalt an seiner Seite finden, — so wie es von jeder Art der germanischen Frau war, sich in der höchsten Not unmittelbar mit ihrer Person einzusetzen für ihres Volkes Freiheit und Ehre.

Wir erleben in diesen Tagen einen Aufbruch des Volkes, herrlich wie noch nie! Adolf Hitler ist vom Schicksal dazu auserwählt worden, unser deutsches Volk zu erheben und es leben zu machen; er ist zu sein, die besten Kräfte zu einem großen, einheitlichen Willen zusammenzufassen und mit ihnen unseres Volkes Freiheit und Sieg zu erkämpfen. Seine Idee, seine Kraft und sein ungeheurer Wille wird — einmal ins Volk getragen — niemals sterben können. Seine Saat wird überall in den Herzen der Jugend angehen und wird tausendfältige Frucht tragen.

Der Aufbruch Adolf Hitlers an das Volk bringt über Berge, Wälder und endlose Weiten bis in den letzten Winkel unseres Landes! Einem herrlichen Freiheitsleben gleich, das von Mensch zu Mensch, von Ort zu Ort weiterklingt, bis auch der letzte Bauer, Geistes- und Handarbeiter von der gewaltigen Melodie erfüllt worden ist und den Freiheitsjahren folgen wird.

Episode

Ein Bild aus unseren Tagen

Eine Verkehrsstraße im Zentrum der Stadt. Ein junger Arbeiterbursch, blond, bläulich, trägt einen schweren Koffer in der Hand und schreut zurück. Seine Pflichten scheitern er dahin — da plötzlich glimmt Feuer in seinen Augen auf, ein heftiges, dichter. Ihm entgegen kommt ein junger Mann mit dem Portefoglio der NSDAP. Sein Gesicht aus dem Bild des jungen Menschen, und er die Faust und drückt: „Heil Moskau!“ Erkannt wird der Nationalsozialist auf und erwidert lachend: „Heil Hitler!“ und will an dem Burschen vorbeigehen, aber in seinem grenzenlosen Haß paßt vor ihm aus, was ihm von der anderen Seite den Bursch: „Nobelpreis!“ einträgt. Da verliert der Bursch die Beherrschung, springt den anderen an und schlägt mit seinem Eisenfaß auf ihn ein. Plötzlich laufen herzu, reihen die Beiden auseinander — die Menge wächst — zwei SA-Leute kommen des Wegs, mengen sich unter das Volk — Partei wird ergriffen für Hitler und Moskau — das Ganze droht zur Massenpragel zu werden — da erscheint ein Schutzmann, der kurzgehand alle Beteiligten mit zur Wache nimmt.

Der diensthabende Beamte möchte gerne, daß die Sache irgendwie beigelegt und ein Buß von Schreiber und Alten erpart wird. Der eine SA-Mann, ein Sturmführer, nimmt sich den jungen Burschen, der vorstößt und bodig in einer Ecke gefangen hat, vor.

„Mit diesem schweren Eisenfaß hast Du einen deutschen Volksgenossen geschlagen! Einen Arbeiter, wie Du selbst einer bist! Schämst Du Dich nicht! Ja schämst Du Dich denn gar nicht?“

Das hat der Bursch nicht erwartet! Er glaubte Schimpf Worte zu hören zu bekommen, statt dessen erhält man einen Knall an seine Kehle und die Wache steigt ihm ins Gesicht.

Sind Sie schon vorbeikraft? fragt der Schutzmann und schüttelt über diese Zumutung „ommt die falsche Antwort: „Nein!“ Ein Bild der Verhängung unter den Anwesenden und

nochmal wendet sich der SA-Mann an den Jungen: „Du, Du bist ja nur verpöcht! Was hättest Du jetzt davon, wenn Du angelegt, beurteilt und eingeperrt würdest. Die, die Dich verpöcht haben, die lassen Dich im Stich, glaub nicht, daß die Dir helfen. Du weißt ja gar nicht, was Du getan hast! Schämst Du Dich nicht?“

Und die Tränen steigen in seine Augen, aber Tröst ist von ihm gewichen und die Augen zu Boden geschlagen, antwortet er:

„Ja, ich schäme mich!“

Da bekommt er die Hand hingestreckt: „Wenn Du Dich schämst, dann ist die Sache erledigt, dann gehörst Du schon zu uns, denn einen Fehler einsehen, sich dazu bekennen und ihn bereuen ist deutsche Art. Gib mir Deine Hand!“

In maßlosem Staunen steht der Bursch auf, folgt nach der gebotenen Rechte, drückt sie — drückt sie als wollte er sie zerbrechen und zwei Volksgenossen sehen sich in die Augen und wissen, sie gehören ab nun auf Gedeih und Verderb zu einander.

„Ich will zu Euch kommen und mich auflären lassen“, verspricht er dem Sturmführer und ein neuerlicher Händedruck besiegelt das Bündnis.

Anzeige unterbleibt — der Wachhabende ist froh, keine Schereien zu haben und der blonde, bläuliche Bursch ist heute — SA-Mann!

Das ist mehr als unerhört

Ein zentriertlicher Hauswirt graut Mieter heraus

Während in heutiger Zeit jeder Volksgenosse, der ein Zimmer oder sonst etwas vermietet, zu frischen ist, daß sich Gasse finden, die in positiven Räumen Aufenthalt suchen, ganz gleich welcher politischen Meinung und sonstigen Einstellungen, kennt Herr Mantel am Wall 142 andere Praktiken! Er mag Nationalsozialisten nicht leiden und das Unglück will es, daß dieser Herr zufällig an Nationalsozialisten Zimmer vermietet! Man sollte annehmen, daß er nun hübsch ruhig wäre, um nur seine Zimmer zu vermieten! Zeit ge-

heht! Ihm wird ganz schwarz vor den Augen, wenn er sehen muß, daß alljährlich die NSDAP zu seinem Untermieter (Nationalsozialist) kommt! Das tut dieser bedauernswerte Mann, der dem Zentrum angehört, er verbietet kurzerhand unserem K. das Zimmer, obwohl dieser keine Miete voll bezahlt hat und gar kein Grund zur Kündigung vorliegt. Gerade Sie als Nationalsozialist, das sind gerade die Richtigen, so äußert sich Herr Mantel seinem Untermieter als „höflicher“ Vermieter! An der Tat ein tüchtiger Hauswirt!!! Er verlangt den Schlüssel mit den Worten: „Sie Halbschäfer!“ obwohl sein Untermieter gar nicht daran gedacht hat, diesen bedauernswerten Mann anzurühren oder zu nahe zu treten! Vielmehr wird sich unser K. an die zuständigen Stellen wenden, die diesem „feinen“ Herrn einmal zeigen, wie man mit Menschen überhaupt umgeht!

Doch Herr Mantel hat einen großen Vord mit seiner Quasiumnahme getroffen. Er hat nämlich am Markt einen Hochdruckwagen. Geht verfahren dort auch viele Nationalsozialisten ihren Müßel! Das ist also höchst interessant! Das wird nicht bei diesem Herrn nicht. Er legt Nationalsozialisten vor die Tür und verlangt dann noch ein möglichst „einnehmendes“ Verhalten von seinen politischen Gegnern! Wenn Herr Mantel nicht will, dann wollen wir Nationalsozialisten lange nicht mehr! Er wird auch ohne NS-Kundenschaft sicher „reizenden“ Abfah für seine Ware finden!

Wer ändern eine Grube gräbt

In einem kleineren Städtchen des südlichen Hessen lebt ein Buchhändler. Dieser Buchhändler ist Nationalsozialist und hatte ein Schaufenster angefüllt mit nationalsozialistischen Werbeprospekt. Kürzlich schmierten Marxischen des Rechts quer über die Scheibe das schöne Wort: **Schund**. Wenn man geklaut hatte, den Nationalsozialismus dadurch befälschen zu können, so war das eine Ein-

bildung der roten, denn der Buchhändler erstellte sämtliche Hitlerbroschüren und stellte in diesem Schaufenster — sozialdemokratische und kommunistische Schriften aus. Zwei Tage konnte sich die Bevölkerung über diesen Streich amüsieren, dann kamen in der Nacht Reichsbannerleute und säuberten die Scheibe. Wer ändern eine Grube gräbt, fällt leicht hinein!

Die „nützlichen“ Juden

Im „Oral“ (Zuni-Hef) ist ein Bericht über Deutschland abgedruckt, den Martin du Guard in den „Nouvelles Littéraires“ vom 5. 3. 32 erstattet hat. Darin spricht er u. a. auch von den deutschen Juden, von denen er sagt:

„Die Zahl der Juden unter den hervortretenden Persönlichkeiten Deutschlands wächst ständig. Sie sind uns Franzosen sehr nützlich: als kritische Geister, als ausgezeichnete und schnelle Kommentatoren der Menschen und der Ereignisse, die sie uns wunderbar vieles, was uns entgeht. Ich persönlich habe stets viel über Deutschland erfahren dank der deutschen Juden.“ — Du Guard dürfte mit diesem „Bekenntnis einer jüdischen Seele“ seinen lieben deutschen Juden einen Vordienst erwiesen haben. Man wird sich diese Ausführungen merken müssen, um im „Dritten Reich“ mit fester Hand dafür zu sorgen, daß der französische Erbsind nicht mehr so viel über Deutschland durch die „deutschen“ Juden erfährt.

Note Arme belagert Pantan

Berlin. Die Berliner Blätter aus Tokio melden, wird Pantan von 40.000 Mann kommunistischer Gruppen belagert. Die von der Regierung zum Kampf gegen die Rote Armee entsandten Truppen sind zum Teil zu den kommunistischen übergegangen, darunter die 30., 31. und 38. Brigade. Auch die 12. Division soll sich mit den Revolutionären verbündet haben. Tschingtschaj hat sich auf diese bedrohlichen Meldungen hin nach Pantan begeben, um persönlich den Oberbefehl zu übernehmen.

Amtl. Bekanntmachungen

Dienstvermittlung (Zweite Schanung).

Die zweite Schanung zur Uebernahme der Dienstvermittlung in der Stadt (durch Polizeibeamte) und im Landgebiete (durch die Gemeindeverordnungen) findet am 27., 28. und 29. August statt. Der nach dem Ergebnis der Schanung seiner Verpflichtung zur Dienstvermittlung nicht nachgekommen ist, hat Verletzung zu gewärtigen.

Berichtl. Bekanntmachungen

In Sachen betreffend den Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Erich Oswald Frey, all. Inh. der Firma Erich O. Frey, Bremen, ist Termin zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Verabschiedung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke und zur Festsetzung von Honorar und Anlagen des Verwalters auf den

6. September 1932,

vormittags 9 Uhr,

vor dem Amtsgericht, im Gerichtssaal hierorts, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 64 (Eingang Osterstraße), anberaumt.

4. 8. 32.

Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Quangversteigerungen

Im Wege der Quangversteigerung soll das im Besitz des Amtsgerichts Bremen befindliche, im Wirtshausregister von Bremen, unter Nr. 1228 verzeichnete, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf die Namen a) des Baubeherrschers Alfred Zimmermann in Bremen, b) des Reichsintendanten Erhard Schöfer in Bremen, eingetragene Motorfahrzeug aus Holz und Eisen „Schwalbe“, erbaut 1913 in Kiel, Tragfähigkeit 63,522 Tonnen, 102 Pferdekräfte, Heimort Bremen,

Dienstag, den 20. September 1932,

vormittags 11 Uhr,

Durch das unterzeichnete Gericht im Gerichtssaal, Osterstraße, 2. Obergesch., Zimmer 171, versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Juli 1932 in das Schiffsregister eingetragen.

Es ergibt an die Schiffsbesitzer und sonstigen Berechtigten die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Schiffsregister nicht ersichtlich waren, möglichst bald an der Geschäftsstelle des Amtsgerichts im Gerichtssaal, Zimmer Nr. 14, hierorts, aber im Verteilungstermin, anzumelden, widrigenfalls sie bei der Verteilung des Versteigerungserlöses nicht berücksichtigt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerung an die Stelle des verpöchten Gegenstandes tritt.

Das Amtsgericht,

gez. Dr. Landwehr.

Stadttheater

Heute

Montag, 20. Uhr:

Der große Erfolg der Meisteroperette in der Berliner Neueinrichtung
Gasparone

Dienstag, 20. Uhr:

Gasparone

Mittwoch, 20. Uhr:

Noch dreimalige Aufführung des Operetten-Welterschlagers:

Die Blume von Hawaii

Donnerstag, 20. Uhr:

Die Blume von Hawaii

Freitag, 20. Uhr:

Die Blume von Hawaii

Sonnabend, 20. Uhr:

Der große Operetten-Erfolg des letzten Jahres

Viktoria und ihr Husar

Sonntag, 20. Uhr:

Viktoria und ihr Husar

Montag, 20. Uhr: Geschlossene

Vorstellung für den Arbeiter-

Bildungs-Ausschuß:

Gasparone

Dienstag, 20. Uhr:

Viktoria und ihr Husar

Stillegie Sommerpreise:

ab 20 bis 200 Mk.

einsteigend Garbenergebühren

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

3 Werbe-Sage!

9. August — 11. August einfl.

Nur gegen Vorzeigung dieser Anzeige

1929er Liebsrausch Fl. 0.80

1927er Chateau St. Jean de Bl. Fl. 0.95

Wermuth-Wein, ganz vorzüglich Fl. 0.70

Spirituosen und Liköre

Große Auswahl

Nicht zu unterbiedende Preise

Besuchen Sie mich unverzüglich

Carl Best, Weingeisshändl.

und Import

Am Dobben 47, Hallesche Häuser

Haus zur Bremer Flagge

Lieferung frei Haus. Durchgehend

geöffnet, auch Sonnabends. Ruf D. 27286

Verkauf direkt an Private. Alle nicht

ausgeführten Sorten sehr preiswert.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Parteigenossen, Geschäftsleute!

Zwei Drittel unserer braven SA-Männer sind arbeitslos, viele davon werden in unserem Partei-Heim gegen geringes Entgelt verpflegt. Um allen diesen ihre Not etwas zu mildern, appellieren wir an alle unsere Freunde und Gönner und rufen ihnen zu

Helfen Sie uns!

Helfen Sie uns durch Spenden von Lebensmitteln unser soziales Werk fortführen zu können. Stark, Heimwart

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Aus Bremen Stadt und Staat

Besucht Ostpreußen

Hanfatenfahrt zur Schweinfurter Danzig
Danzig, Stettin, Memel, Elbau als Reiseziele

Im Mittelpunkt des Interesses aller Deutschen, die über den Alltag hinaus denken, steht heute Ostpreußen mit seinen Randgebieten Danzig und Memel.

Auch der Reiseführer hat sich deshalb hart nach Osten bemüht. Scharen von Wandernern aller Art ziehen Jahr für Jahr über See und Land und durch die Luft dorthin. Heimtückend preisen sie die Ergebnisse, die sie dem Osten überbringen und die noch bei allen die Erwartung überdauern haben.

Unmittelbar vielfältiger Landschaftsbilder, die selbst fälschlichen Ansprüchen genügen, liegen Wehr- und Kulturbauten, Bauern- und Bürgerhäuser, die gerade den Niederdeutschen fast anheimeln. Die Danziger Umgebung trägt den gleichen biederlich-fernen Charakter wie das Land zwischen Ostsee und Untersee. Die Marienkirche in Danzig — wer kennt sie nicht? Sie übertrifft an Größe und Großartigkeit alles, was in der waldreichen geistigen Landschaft an Kirchen der gotischen Gotik geschaffen ist. Zu der geistigsten aufgerissenen Marienkirche in Lübeck ist Marien-Danzig das noch stärkere Gegenstück. Der Osten ist deutsches Kampfgebiet!

Kathaus, Zeughaus, eine Fülle reicher Tore und eine Menge von meist unbekannten Kirchen laden in Danzig zu Entdeckungstouren: St. Johann, St. Barbara, die Trinitatis, die Peter- und Paulskirche und viele andere, nicht zu vergessen die Kathedrale im herrlichen Park von Oliva. Das Hügelland zwischen Danzig, Oliva und Joppot mit seinem weiten Ausblick über See und Land gibt einen Vorgeschmack der ostpreussischen Hügellandschaft an der Ostküste des Elbing (der jüngeren Schweinfurter Danzig), im „Oberland“ und in Marien. Herrliche Seen, Flüsse und Kanäle, Heide und auch hübsche Wälder schmücken Ostpreußen, in der Niederung des Memelbeltas laden die unzähligen Wasserläufe den Bader, trifft der Tierfreund und Waldmann den Elch, Königsberg, die Elche (Elchschäfer), Mähen, Heilberg, die Elche, Elche und unzählige andere Ställe verbergen ihren Charakter dem Deutschen Osten, der in Marienwerder und dort allem in der Marienburg seinen wichtigsten Gemeindegast und seiner Kultur vorzüglichste Denkmäler geleistet hat. Wer aber Sand und Sonne sucht, kommt auf den Helgoland und an der Danziger- und Samlandischen Küste auf seine Küste. Die Ausdehnung der Hanfatenfahrt bis Elbau, dem interessantesten ostpreussischen Reisegebiet bietet dem Seefahrtsbegeisterten eine lange Reise.

Alle diese Herrlichkeiten sind das Ziel der Hanfatenfahrt zur Schweinfurter Danzig, die der Seefahrt, die Schnellfahrtschiffe Elbe, Memel, Elbau, Danzig am 10. August nach dem Trüben aus mit dem 2200 t. R. A. großen Motorschiff „Preußen“ durchfährt. Die Fahrten erlauben beliebigen Aufenthalt im Osten, da sie alle zur Rückfahrt bis Elbe führen, so lange der Seefahrt der Seefahrt.

Dritter Verhandlungstag:

Aufruhrprozeß „Flora“-Gröpelingen

Kieke und Lohmann erhalten Zuchthausstrafen. Agitator Priemer geht straffrei aus

Zu Beginn des dritten Verhandlungstages erscheint zunächst der „Doppelgänger“ im Saal. Sonderbarerweise befindet er sich nicht den leichten Gang einer Nebenbühne mit Priemer, so daß sich eine Wiedereröffnung der Verhandlung erübrigt.

Flüchtiger R. A. Kurt Müller

R. A. Kurt Müller wendet sich am Anfang seiner Ausführungen gegen den Oberstaatsanwalt. Eine Diskussion steht nach Ansicht des Verteidigers anders aus. R. A. Kurt Müller hätte sich die Gegen an dem Tage nur einmal ansehen sollen. Sodann kritisierte er die Maßnahme der Polizei. Für Schumann und Peters beantragte der Verteidiger Freispruch. Der Angeklagte Albrecht sei wegen einfachen Landfriedensbruchs zu bestrafen.

Der Fall Priemer hat Gelegenheit für eine längere polemische Auseinandersetzung mit der Aussage des unglücklichen Zeugen Kieke, von dem man nicht wisse, an welchem Tag er einen Meißel geleistet habe.

Hinter den Taten der Angeklagten stünde die Not und die Geißel Deutschlands, die Erwerbslosigkeit, deshalb müsse Milde walten.

Flüchtiger von R. A. M. Müller

Dieser Anwalt hielt sich für verpflichtet, grundsätzlich gegen die SED zu sprechen. R. A. Kurt Müller machte dann noch Ausführungen über das Messer. Das Kieke in der Hofe trug, das nicht das Messer Kieke sei und daß er nichts bei sich getragen habe.

Der Oberstaatsanwalt gibt bekannt, daß sich bei ihm, auf einen Zeitungsbericht hin, ein Zeuge gemeldet hat, der am Tatort den Mann gesehen hat, der gegenüber der Apotheke einen Mann geschlagen hat. In der wieder eröffneten Beweisaufnahme legt der Oberstaatsanwalt einen Artikel der „Arbeiter-Zeitung“ vor, in dem Priemer als Funktionär der SPD bezeichnet wird.

R. A. Jordan benennt einen Zeugen, der bezeugen soll, daß der Zeuge Karus schon den Schuß des § 1 St.G.B. zugelassen erhielt und beantragt den Gerichtsarzt Dr. Veder-Glauch zu vernehmen, der die Unzurechnungsfähigkeit dieses Zeugen feststellen könne.

Das Gericht wies in der Urteilsberatung über den Antrag des Oberstaatsanwalts, die Akte des Karus herauszugeben, ab. Das Verbrechen der Verteidiger, die Aussagen der Zeugen zu entkräften, wurde vom Oberstaatsanwalt gebührend gewürdigt. Für den Zeugen Kieke, der durch sein mutiges Gehändnis der Wahrheit am zweiten Verhandlungstag die Ehre gab, fand der Oberstaatsanwalt ausprognostischen und menschlichen

Gründen Worte des Schutzes gegen die Herausgabe dieses Zeugen seitens der Anwälte.

Die Drahtzieher sitzen im Hintergrund

Zu dem Fall Priemer und der Folgerung Dr. Jordans aus Priemers Funktionariatszeit den Schluß zu ziehen, daß er sich deshalb nicht an der Revolte beteiligt hätte, führte der Oberstaatsanwalt aus, daß zwar meistens die Drahtzieher im Hintergrund blieben, daß das aber nicht ausschließe, daß in diesem Fall Priemer schuldig sei.

Gewiß sei die Erwerbslosigkeit groß. Sie sei aber nicht nur in den Reihen der SPD vorhanden. Eine Menge Erwerbslose gäbe es, die sich wohl hielten würden, derartige Exzesse zu begehen. Der Oberstaatsanwalt unterstrich nochmals, daß die Veranlassung der SED erlaubt gewesen sei und daß er gegen Stahlheller und Elche sowie wie hier vorgehen würde, wenn sie eine SPD-Veranstaltung im Villenquartier Schwachhausens oder in einem anderen Bourgeoisviertel hätten möchten.

Nachmals:

Kassie Flora

Dr. Jordan wandte sich nochmals gegen die Genehmigung der Veranlassung im Kassie Flora, deren Folgen nicht zur Last der Angeklagten gehen könnten! (Das konnte den Auftritten so passen!) Der Verteidiger bittet dann weiter die Exzesse für die friedliebenden Kommunisten und verneint, daß der Oberstaatsanwalt bei ähnlichen Delikten die Abgrenzungskarte nicht so warm programmiert habe. (Wann haben in Bremen je Nationalsozialisten Wagen der Straßenbahn umgekippt, Herr Dr. Jordan?)

Das Urteil:

Die Zuchthausstrafen:

Im Konsumistenaufbruch-Prozess fällt das Gericht am Sonnabend mittags das folgende Urteil: Wegen Landfriedensbruchs, Nadelsticherei, Lohmann zu einem Jahr und fünf Monaten Zuchthaus, Lohmann zu einem Jahr Zuchthaus (bei beiden wird auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt); Peters 3 Monate, Kieke 7 Monate, Albrecht 7 Monate, Priemer 3 Monate, Schöder 5 Monate. Mangels ausreichender Beweise werden freigesprochen Priemer, Kieke, Schöder, Krame, Mahmann und Ziegenbein.

Die Urteilsbegründung

An der Urteilsbegründung, die von Landgerichtsdirektor Töme ohne jede politische Bemerkung und ohne jedes Eingehen auf die Hintergründe gegeben wurde, wurde die Nadelsticherei der beiden zu Zuchthaus Verurteilten hart unterstrichen. Die Jugend einzelner Angeklagten fiel bei der Strafzumessung weitgehend ins Gewicht.

Das Schlußwort

Nach der letzten Redeordnung gibt es bei Verfahren vor dem Landgericht nur das Rechtsmittel der Revision. Das heißt: in fast allen Fällen muß das gefällte Urteil rechtskräftig werden. Die Verantwortung der Richter wächst dadurch ins Riesengroße. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das überaus milde Urteil, das überaus überhöhten diesen Prozess beendet, auf Kosten des Strafmaßes einer Großen Strafkammer buchen.

Die Agitatoren natürlich freigesprochen

Da ist der Funktionär Priemer, der wie es stets bei Funktionären der Fall ist, straffrei ausging. R. A. Dr. Jordan meinte ja auch bezüglich: „Priemer ist unschuldig. Ein Funktionär hat keine Leute. Er braucht sich nicht am Aufbruch zu beteiligen.“ Unserer Meinung nach genügt aber auch das Injizieren des Kriegsschuldigen, das Hin- und Herfahren mit dem Rad, zur Vollenkung des Landfriedensbruchs. Das wäre beim ordentlichen Verfahren sicher zur Geltung gekommen. In diesem Prozess der unordentlichen Ereignisse aber fiel die übliche Rolle Priemers unter den Tisch.

Zu den unordentlichen Ereignissen gehört auch der Selbstmord aus Angst vor dem Sowjetlektor des bedauernswerten Kieke. Nach guter Information dürfen wir annehmen, daß sich bedeutend mehr Zeugen gemeldet hätten, Zeugen, die vielleicht auch Täter erkannt haben, wenn die wache Furcht nicht wäre, an Leben und Eigentum geschädigt zu werden.

Besonderen Eindruck haben während des Prozesses die mannhaften Worte des Herrn Oberstaatsanwalts aus uns gemacht, der von der Autorität des Staates sprach. Wir teilen durchaus seine Meinung, möchten aber einmal an ihn die Frage richten, ob er auch der Ansicht ist, daß diese am besten dadurch gewahrt wird, daß der Staat vor den Gerichten politischer Kriminalität lapidariert, wie es der schwarz-rot-vollsparteiische Senat von Bürgerhofsgenossen für richtig erachtete, indem er unsere zweite Gröpelinger Verurteilung verbot.

preußen noch im Betrieb ist. (30. September 1932). Durch beliebige Fahrtunterbrechungen und die Möglichkeit einer verbilligten Zutrittskarte — Danzig-Elbe — Danzig-Berlin — sind für die Reisenden in der Lage, ihre Reise durch den Deutschen Osten vielfältig zu gestalten. Die Ver-

preis- und Fahrpreise sind für diese Reise besonders herabgesetzt.

Alles nähere Material in den Reisebüros des R. G. K. des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-America Linie und bei der Nordischen Gesellschaft in Lübeck.

Rund Königin Luise, Ortsgruppe Bremen. Mittwoch, den 10. August, nachm. 4 Uhr, Treffen in Herrn (Endstation Linie 4) von da zur „Schönen Aussicht“ (früherer Kleinbahnhof). Gäste willkommen.

Die Kreuze auf Graahuk

Skizze von Fritz Gallingher-Berlin

Wie mehr als fünfzig Jahre lebte in Grönland, einem Fischerdorf in den Fjorden, ein Name Matillas, von dem die Leute sagten, er sei ein der wohlhabendsten Mann im ganzen Distrikt gewesen. Was ihn, daß es damit seine Wichtigkeit hatte. Als Matillas Myre ihm kennen lernte, beschloß er allerdings außer einem Anteil an der Jagd „Elba“ nichts als eine junge, schöne Tochter, deren Wohlergehen seine einzige Sorge war. Matillas Myre, der aus der Drontheimer Gegend gebürtig und seines Zeichens Seefahrer war, machte unter Matillas Führung einige Reisen als Besatzmann und Segelmacher auf der „Elba“ nach dem Eismeer und verlebte die winterliche Abgeschiedenheit in Grönland, wo er häufig Gelegenheit fand, mit Matillas Tochter zusammenzukommen. Der alte schenke freilich nichts von diesen Begegnungen, sonst hätte er es sicher zu verhindern gesucht, daß eines Tages die Liebe wie ein brausender Frühlingsturm über die jungen Menschen kam und sie zu schimmernden Torheiten verleite. Matillas Myre konnte endlich nicht daran denken, bei dem Schicksal von Matillas Hand anzuhalten. Er hatte ihn zum mindesten auf der Stelle davonjagt. Der gleichen Ansicht war auch Matillas; aber da sie ihren Fingern von ganzen Bergen fern hatte, war sie bald mit ihm einig, das Glück in der Ferne zu suchen. Direkt von Grönland aus ließ sich eine Fahrt aus verschiednen Gründen schwer bewerkstelligen, und so nahmen sie sich denn vor, mit der „Elba“ bis Grönland zu fahren, um dort, wenn Matillas mit Proviantlieferanten beschäftigt war, ihren Plan zur Ausführung zu bringen und mit einem der stinkenden Polstöße südwärts zu dampfen.

Es fiel Matillas nicht schwer, der Vater im gemeinsamen Sinne zu beeinflussen, denn nach kurzem Zögern willigte er in ihre Mission ein.

Man richtete an einem Junimorgen die Anker und segelte bei günstigem Winde gen Norden. Nach Schreden Jales und Matillas wurde jedoch Hammerfest nicht angelaufen, sondern man steuerte um das gute Wetter auszuweichen, gegenwärtig dem Eismeer zu. Als man das Nordkap umschiffte, ließ Matillas verlauten, daß er seinen Proviant in Vardø verworfen haben und dann weiter nach Rovania Esmä zum Fahren wollte. Gut, dachte Matillas bei sich, dann mußte zu seinen Plan bis dahin aufhören.

Doch der Himmel wollte es anders, denn ein starker Nordostwind hielt die Fahrt vierzehn Tage lang auf ein und demselben Fied. Matillas lag, von Seelandschaft und Gewissensqualen gepeinigt, in ihrer Kabine und blickte Jale, wenn er sich heimlich für ein paar Minuten sehen ließ, mit mühseligen, verzweifelt Augen an. Endlich fauchte der Wind etwas ab und sprang nach Süden ab. Da entschloß sich Matillas, sein ursprüngliches Ziel ganz aufzugeben und Kurs nach der Nordöstlichen Spitze zu nehmen. Der Gang in diesem Revier galt als besonders gewinnbringend; doch wenn es trotzdem nur wenige Fische magen, dort ihre Netze zu werfen, so lag das an der fernen Treibeisgefahr, die mehr als anderswo vorlag. Da das Wetter aber außerordentlich milde war, glaubte der Schiffer, bis zum Beginn der gefährlichen Nordstürme volle Ladung zu haben. Er war also einer der kühnsten und kühnsten Eismeerfahrer weit und breit bekannt, und niemand trug Sorge um den glücklichen Ausgang der Reise.

In einer Woche war die „Elba“ an Ort und Stelle. Zuerst fischte man in der Eismeerengrabenstraße und der roten Nacht, wandte sich aber um Mitte September der Weissen Bai zu, wo reichliche Beute an Walrossen in Aussicht stand. Und man wurde nicht enttäuscht; die Laderäume waren

überfüllt, als man endlich der Heimfahrt gedachte. Doch es sollte anders kommen. Ungünstiger Wind, von einer gleichgerichteten Strömung unterstützt, machte ein Vortreiben in der Weissen Bai unmöglich. Der Schiffer, der die drohende Gefahr des Treibeises erkannte, verließ seinen Augenblick das Ruder und feuerte die Mannschaft mit Worten und Taten an, ihr Vorgesetzten zu folgen. Als man nach unglücklicher Mühe die Landzunge Graahuk erreicht hatte und die offene See vor sich zu haben glaubte, kam das Eis. Erst zerbröckelte und schließlich, dann in größeren Schollen und schließlich in riesigen, unermesslichen Wänden. Mit bewundernswürdiger Ruhe, sich seiner Ohnmacht der Naturgewalt gegenüber bewußt, ließ der Schiffer eines Tages kurzgefaßt die Anker fallen.

Ende Oktober, als man schon drei Wochen im Eis festlag, verließ die gesamte Mannschaft mit Ausnahme des Schiffers, seiner Tochter und Jale Myres die „Elba“, um sich quer durch das Land zur Südküste durchzuschlagen, wo man Fische vorzufinden hoffte.

Die drei Zurückgebliebenen kauften mit Hilfe der aufs Trockene gezogenen Beikooke, die umgehüllt und durch Bretter und Segelnetz zu unüberwindlichen Hürden zusammengelagert wurden, ein schwebendes Obdach gegen die Unbilden des nahenden Winters. Deden und Gansgeräusche, sowie Korfengemüse, Fischfleisch und Hartrot waren in genügender Menge vorhanden.

Matillas blieb Jale weiter zu und fand sich ohne Murren und Klagen in ihr Schicksal. Um so mehr Vorwürfe machte sich Jale selbst, als er sah, wie das Mädchen unter dem Einfluß sowohl des eifigen Klimas als auch des ganzen rauhen Lebens von Tag zu Tag elender und schwächer wurde. Matillas ließ das gute Einvernehmen zwischen den beiden ungestört bestehen, und fischer hätte er unter den abwärtenden Umständen Jale ernst gemeinte Werbung nicht zurückgewiesen.

Immer kürzer wurden die Tage, kaum, daß noch

einige Stunden eine spärliche dämmernde Helle das Elend der Verklungenen beleuchtete. Als das Weihnachtstfest herantrat, stand es mit Matillas schon sehr schlecht. Sie sah fast gar nichts mehr und lag den größten Teil des Tages apathisch mit halbgeschlossenen Augen da.

Am fünften Januar, der Schiffer war schon seit einigen Stunden auf der Jagd, hat Matillas Jale an ihr Lager und sagte schluchzend, er solle nicht böse sein, wenn sie nun sterben wolle. Das sei die verdiente Strafe für ihr freudloses Unterfangen. Jale brachte kein Wort über die Lippen und ließ lange Zeit mit ihrer abgemagerten Hand in der seinen.

Als Matillas später heimkehrte, war Matillas bereits erschlagen. Wenn er und Jale auch lange auf den Eintritt dieses Ereignisses vorbereitet schienen, war beider Schmerz darum nicht minder groß. Ein Vierteljahr später fiel Matillas dem Tod zum Opfer. —

Wieder war es ein milder Sommer, als eine Trommel Schaluppe in der Weissen Bai vor Anker ging. Der Führer des Fahrzeuges, der schon mehrere Male bei dem inzwischen alt gewordenen Jale eingetaucht war, konnte schon von weitem erkennen, daß auf Graahuk nicht alles in Ordnung war. Die Hütte lag fast unter dem Schnee begraben, kein Rauchfaden entstieg dem Kamin, keine Fußspur verriet ein menschliches Wesen.

Unter dem Getöse der Tälchen jentete sich das kleine Boot auf das Wasser. Zwei Männer bestiegen es, um eiligt an Land zu rudern. Als sie den Eingang zur Hütte freigeschaufelt hatten und eintraten, fanden sie den alten Fischer vollständig angeleitet starr und steif am Tisch liegend vor. Wer weiß, wie lange der einsame Wächmann von Graahuk schon so gefesselt haben mochte.

Jetzt grüßen den Robbenfänger von Graahuk heißer zwei Kreuze, die eng beieinander stehen und bereit den eifigen Schneefritten tragen.

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Banken, Zinssenkung und Deutsche Staatspartei

Es ist merkwürdigerweise eine weitverbreitete Annahme, auf die man selbst in gebildeten Wirtschaftskreisen stößt, daß die Banken und Kreditinstitute ein Interesse an einem hohen Zinssatz in Deutschland hätten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall: denn das seriöse Bankgewerbe als Mittler zwischen Anlagesuchenden und Kreditbedürftigen hat kein gewerbmäßiges Interesse an der absoluten Höhe des Zinssatzes, sondern lediglich an der Zinsspanne zwischen dem Debet- und Kreditsatz. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben den einsichtigen Bankier verhältnismäßig schnell gelehrt, daß Geld nicht immer dort am besten aufgehoben ist, wo es die höchsten Zinsen erzielt; und weniger Einsichtige haben diese Erkenntnis teuer bezahlen müssen. Die hohen Zinsraten waren vielmehr die ernsteste Sorge des Bankiers; denn Zinssätze, die sich jahrelang um 10 Prozent herum bewegten, müssen den solventesten Kreditnehmer in Gefahr bringen. Da andererseits der Bankier den Geldgebern gegenüber auf die jederzeitige Rückzahlung vorbereitet sein muß, wird ihm kaum etwas daran liegen, wenn die fortgegebenen Kredite infolge übermäßiger Zinsbelastung zum Einfrieren gelangen. Eine sachliche und möglicherweise auch freiwillig durchgeführte Zinssenkung steht, wie sich hieraus ergibt, mit den Interessen des Bankierstandes keineswegs in Widerspruch.

Es war daher für den Reichstagsabgeordneten der Deutschen Staatspartei, Herrn Dr. Stolper, anlässlich einer Aussprache vor geladenen Mitgliedern der Hamburger Wertpapierbörse keine rühmliche Empfehlung, daß er sich als offensichtlicher Gegner der durch die Brüning'sche Notverordnung vom 8. Dezember 1931 herbeigeführten Zinssenkungsaktion bekannte. Die Gegenwart hat oft genug bewiesen, daß nicht immer derjenige im Recht ist, der auf „geheilte“ Verträge pocht. Es ist vielmehr bedauerlich genug, daß überhaupt das Mittel der Notverordnung zur Zinssenkung erforderlich war, und daß selbst nicht einmal die im Laufe der Jahre 1924 bis 1930 aufgenommenen Auslandskredite in Höhe von rund 25 Milliarden Reichsmark in der Lage waren, die Zinssätze in Deutschland merklich zu senken.

Es kommt aber wohl auf die geistige Einstellung an, den „nationalsozialistischen Unsinn“ (wie Herr Dr. Stolper so schön sagte) der Zinssenkungsbestrebungen richtig zu beurteilen. Shylockhafte Naturen werden nicht anstehen, immer wieder auf die Unrechtmäßigkeit der notverordneten Zinssenkung hinzuweisen.

So ist die engstirnige Einstellung gewisser Wirtschaftskreise in Deutschland, während zu gleicher Zeit in England der Konvertierungsvorschlag der 50prozentigen Kriegsanleihe in eine 3½prozentige als nationale Tat gefeiert wird. Zwar trägt die englische Zinskonzession formell einen durchaus freiwilligen Charakter, weil diejenigen, welche nicht mit der Konvertierung einverstanden sind, ihre Anleihebeträge in bar ausgezahlt erhalten. Aber auch in England handelt es sich um ein Experiment, das nur gelingen kann, wenn diese Transaktion lediglich von der wohlwollenden Seite beleuchtet wird. Es wäre denkbar, daß uns auch in Deutschland bei einigen guten Willen dieses Experiment geglückt wäre, wenn es nicht eben Leute gäbe, die in merkantiler und wirtschaftlicher Kurzsichtigkeit diesen „nationalsozialistischen Unsinn“ mit allen Mitteln befördert hätten.

Die autarkischen Wirtschaftsmaßnahmen, die aus der gegenwärtigen Notzeit heraus zum Teil zwangsläufig entstehen, haben Herrn Dr. Stolper von jeher schwer gequält. Das hindert ihn jedoch nicht, sich nimmermehr seinerseits für eine Zinssenkung einzusetzen, die Deutschland von den internationalen Geldplätzen völlig isoliert. Es scheint etwas unlogisch zu sein, sich für den wirtschaftlichen Freihandel einzusetzen und gleichzeitig den internationalen Zinsausgleich völlig zu negieren! Die Diskonssätze in London und der Schweiz betragen 2 Prozent, in New York, Amsterdam und Paris 2½ Prozent; während in Deutschland, das zweifellos eine Diskonssenkung am dringendsten benötigt, der Satz immer noch 5 Prozent beträgt. Selbst der Herr Dr. Stolper so nahestehende frühere Reichsfinanzminister, Dr. Dietrich hat sich kürzlich für eine Diskonssenkung um 3 Prozent ausgesprochen. Die Deutsche Staatspartei scheint also dem „nationalsozialistischen Unsinn“ der „Brechung der

Zinsknechtschaft“ näher zu stehen, als Herr Dr. Stolper vermutet.

Der gute Wille, den Deutschland bisher bei der Abwicklung der Kriegsschulden und privaten Belastung gezeigt hat, ist wohl von niemanden angezweifelt worden. Dennoch ist es ein einfaches Rechenexempel, festzustellen, daß Deutschland bei einem buchmäßigen Gold- und Devisenbestand der Reichsbank von ca. 900 Millionen RM. nicht länger in der Lage ist, 25 Milliarden RM. Auslandsschulden mit 6 Pzt. zu verzinsen und ordnungsgemäß zu tilgen. Die Gepflogenheit des ehrbaren Kaufmanns verlangt es, daß Deutschland sich rechtzeitig mit seinen Gläubigern ins Benehmen setzt, bevor die Zahlungsunfähigkeit zur Tatsache geworden ist. Es ist daher die Aufgabe der führenden Wirtschaftspolitik, alles zu versuchen, um gleichfalls eine

Liverpooler Baumwoll-Bericht

Ägyptischer Bericht.

Liverpool. Sowohl das Prompt- wie auch Termingeschäft ist in der verflochtenen Woche von kleinem Umfang gewesen, da das Schließen der Liverpooler Märkte für die Augustferien die Geschäftstätigkeit vermindert hat. Der Umfang des Promptgeschäftes war so gering, daß eine wirkliche Prüfung der Preise nicht möglich war. Trotzdem hat sich das Preisniveau für Termingeschäfte gut gehalten und liegt im Augenblick gegen den entsprechenden Zeit-

	1932	1931	1930
Sakell	369,294 feddans.	478,579 feddans.	837,344 feddans.
Andere Sorten	724,416 „	1,204,359 „	1,245,076 „
Gesamt	1,093,710 feddans.	1,682,938 feddans.	2,082,420 feddans.

Bei Berücksichtigung der andauernden Geschäftsläufigkeit ist der Grundton bei ägyptischer Baumwolle bemerkenswert. Man kann schließen, daß die Märkte bei irgendwelcher Ermüdung aus der Geschäftsentwicklung bereitwillig folgen würden. Ratsam wäre es also, bei schwachen Märkten einzukaufen.

Amerikanischer Bericht.

Die Nachrichten über die amerikanische Ernte sind widersprechend und da sich dieselbe jetzt im entscheidenden Stadium befindet, glaubt man, daß augenblicklich Verkaufs-Engagements zu vermeiden sind, da ungünstige Witterungsverhältnisse zweifellos eine Preiserhöhung zur Folge hätten. Daagegen könnte es ratsam erscheinen,

Erleichterung der ausländischen Zinssätze zu erreichen. Diese Bemühungen, die von hohem Verantwortungsbewußtsein zeugen, können auch von Herrn Dr. Stolper nicht mit einer lächelnden Bewegung abgetan werden. Herr Dr. Stolper hat sich schon einmal geirrt, als er sich in Wort und Schrift für die Erfüllungsmöglichkeit des Youngplans einsetzte. Es ist anzunehmen, daß er sich mit seiner Auffassung über die privaten Auslandsverpflichtungen gleichfalls irrt.

Die Probleme der Gegenwart können nicht in starrem Festhalten an dogmatischen Ueberlieferungen und papierenen Verträgen gelöst werden. Die allgemeine Menschlichkeit und die persönliche Not verlangt Zugeständnisse und Lösung von kurzfristig egoistischer Einstellung. Die nationalsozialistische Wirtschaftsidee ist nicht mittelalterlich eingestellt, wie Herr Dr. Stolper ihr vorwirft, sondern lebenskräftig und modern genug, sich über staatsparteiliche Engherzigkeit hinwegzusetzen.

Alfred Opitz.

Ämtliche Devisen-Kurse

Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos-Aires	0,888	0,892
Canada	3,656	3,664
Istanbul	2,018	2,022
Japan	1,089	1,091
Kairo	14,92	14,96
London	14,53	14,57
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,324	0,326
Uruguay	1,758	1,762
Amsterdam	169,58	169,92
Athen	2,897	2,903
Brüssel	58,34	58,46
Bukarest	2,518	2,524
Budapest	81,92	82,08
Danzig	6,274	6,286
Helsingfors	21,48	21,52
Italien	6,693	6,707
Jugoslawien	42,91	42,99
Konstantinopel	78,17	78,33
Lissabon/Oporto	13,29	13,31
Oslo	72,73	72,87
Paris	16,475	16,515
Prag	12,465	12,485
Reykjavik	65,43	65,57
Riga	79,72	79,88
Schweiz	81,85	82,01
Sofia	3,057	3,063
Spanien	34,12	34,18
Stockholm	74,73	74,87
Tallin/Reval	110,19	110,41
Wien	51,95	52,05

Berliner Produktenbericht.

Die Haltung im Berliner Getreidegeschäft ist eher ruhiger geworden, und zwar beim Roggen mehr als beim Weizen. Nahen Weizen bahnstehend bzw. Montag zu verladener Weizen wird hier noch mit etwa 4 Mark per Tonne Aufgeld gegen nächste Woche aufgenommen. Auch Kontrakte für die nächste Woche bringen immer noch 3 Mark mehr als die Augustschlüsse. Offerten sind spärlich. Das wenige an den Markt gelangende Material wird etwas besser als gestern gewertet. Roggen hat sich in naher Abladung behauptet, da das Angebot nicht drängt, im Zusammenhang mit der Ansicht, daß die Lager der Mühlen außerordentlich klein seien. Im Zeithandel wurde die Haltung abwartend, die Kurse eröffneten schwächer. Für Weizen- und Roggenmehl entwickelt sich auf Herbstlieferung kein Geschäft, dagegen wird prompte Ware in beiden Sorten laufend und zu un- veränderten Preisen gehandelt. Schnell verladbares Roggenmehl macht sich weiten knapp. Gerste geht weiter nur in aller- feinsten Ausstrichsorten, sonst besteht kein- nerlei auffallendes Kaufinteresse. Hafer bleibt gut stoffig, doch konzentriert sich das Augenmerk mehr auf neuen Hafer, den vermehrt herankommt.

Bremer Baumwollbericht. Die Tendenz war ziemlich unverändert. Die Nachfrage nach Kammmützen hat zugenommen. Besonders gefragt waren La Plata Merino und feine Kreuzungszüge, während grobe Cross- breeds vernachlässigt blieben. Preise sind fest behauptet. Das Marktangebot bestand aus Kämmlingen und verschiedenen Sorten von Wollen, für letztere blieb das Interesse nur gering. Alle couranten Kämmlinge wurden schlank verkauft, Preise verglichen mit der Vorwoche fanden kaum Veränderung.

Bremer Getreide-Bericht. Manitoba 15 5,35; Gerste: Russen 9,30 verzollt, Donau 9,25 verzollt, Hafer: Pomm. Weißhafer 56 kg 9,65, Pomm. Weißhafer 52/53 Kilogramm 9,50. Mais: La Plata 8,60 verzollt, Donau Galfoz 7,55 verzollt. Tendenz ruhig.

Erhöhung des Kupferkartellpreises.

New York. Das internationale Kupferkartell hat seinen Sonderpreis für Elektro- lytkupfer von 5,15 auf 5,25 Dollar-Cents erhöht, nachdem erst eine Erhöhung von 5,10 auf 5,15 Dollar-Cents vorgenommen wurde. Die übrigen Kartellpreise von 5,50 Dollar-Cents für das Kontingent und 6,25 Dollar-Cents offiziell blieben unverändert.

Der Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 8. 8. für eine Unze Feingold in deutscher Währung umgerechnet 86,7544 RM., für ein Gramm 2,78922 RM.

Siegerländer Eisenindustrie.

Siegen. Infolge der eingeschränkten Roheisenerzeugung sind im Siegerländer Eisenerzbergbau Förderung und Absatz im Juli zurückgegangen. Mit einer weiteren Steigerung des Bergbaues ist nicht zu rechnen, da bei den rheinisch-westfälischen Hüttenwerken die Erzbestände weiter ab- nehmen.

Autarkie-Bestrebungen im Ausland

Wie „Industrie und Handel“ meldet, plant auch Chile, dem Zug der Zeit folgend, eine großzügige Aktion, um seiner Industrie einen größeren Aufschwung zu geben, und damit die wirtschaftliche Selbstständigkeit des Landes zu fördern.

Für Neugründungen, die für die Bedarfsdeckung des Landes durch eigene Produkte von Bedeutung sind, werden wesentliche Erleichterungen in steuerlicher Hinsicht vorgesehen. Besonders soll die Errichtung eigener Industrien durch Befreiung von Einfuhrzöllen auf die Dauer von acht Jahren für Maschinen und Ersatzteile ermöglicht werden.

Von besonderer Bedeutung ist es, daß man einerseits beabsichtigt, hohe Einfuhrzölle auf Brennstoffe und Dieselöle zu erheben, andererseits die heimische Kohlenförderung dadurch zu stützen bestrebt ist, daß man für sämtliche staatlichen Betriebe die Verwendung chilenischer Kohle vorschreiben will.

Von dem Erlaß entsprechender Gesetze, die für den deutschen Handel mit Chile von einschneidender Bedeutung sein werden, ist in nächster Zeit zu rechnen.

Warenhäuser bauen ab

Wenn sie nur erst verschwunden wären. Schrumpfung der Warenhäuser im Juni.

Der konjunkturelle Schrumpfungspfeil, dem die Umsätze des Einzelhandels seit geraumer Zeit unterliegen, setzt sich weiter fort. Die Umsätze der Waren- und Kaufhäuser, lagen, wie die Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser berichtet, im Juni mit 15 Pzt. zwar nicht genau so tief unter Vorjahresstand wie im Mai, doch kann aus dieser Tatsache kein Schluß gezogen werden, da in diesem Jahr der Rückgang der Juniumsätze beim Vorjahresvergleich etwas abgeschwächt in Erscheinung tritt. Die

Umsätze im ersten Halbjahr 1932 sind insgesamt um rund 20 Pzt. gegenüber 1931 und um etwa 28 Pzt. gegenüber 1930 zurückgegangen.

Der nationalsozialistische Staat wird die Warenhäuser auflösen. Der Schrumpfungspfeil ist eine erfreuliche Vorstufe hierfür.

Der wirtschaftliche Fehlschlag der Lausanner Konferenz

Wie jetzt eine unter Mitwirkung des preußischen Handelsministeriums von den Handelskammern und Wirtschaftsverbänden herausgegebene Übersicht zugeben muß, hat das Ergebnis der Lausanner Konferenz sich nicht im mindesten günstig auf die allgemeine Wirtschaftslage ausgewirkt. Sowohl die Konsolidierung der Warenmärkte, wie auch die Lage auf dem Kreditmarkt erfuhr noch keinerlei Besserung. Damit hat die ablehnende Haltung der NSDAP. zu den Ergebnissen von Lausanne eine nachträgliche Bestätigung durch die in Frage kommenden zuständigen Wirtschaftsinstanzen erfahren.

Goldvorrat und Fehlbetrag in Frankreich.

Der Goldvorrat der Bank von Frankreich beträgt über 80 Milliarden franz. Franken (16 Milliarden RM.), übersteigt also den Betrag aller umlaufenden Banknoten. Das französische Budget enthält aber einen Fehlbetrag von 700 Millionen Mk., der sich 1933 auf mehr als eine Milliarde Mk. erhöht. Das französische Schatzamt erhielt 1929 mehr als vier Milliarden Mark, heute nur noch 14 Millionen Mark.

Wahnsinnige Aufrüstungen ohne Reparationszahlungen Deutschlands bringen sämtliche Etats der Feindstaaten ins Wanken.